

Fairtrade-Rosen

Wie problematisch ist so ein Strauß?

Rote Rosen zum Valentinstag sind ein Bestseller. Doch sollten wir das unseren Lieben wirklich antun? Es gibt garantiert giftfreie und umweltfreundliche Alternativen.

Von **Sabine Rohlf**

13. Februar 2022, 10:05 Uhr / [27 Kommentare](#) /



Im Februar kommen sie häufig aus Kenia oder Äthiopien – und können jede Menge Gift enthalten. © Lisa Maree Williams/Getty Images

"Manche Kunden verschenken am Valentinstag einen Kaktus", erzählt Agnieszka Dziuk und lacht. In ihrem Laden Magnolia im Souterrain eines Kreuzberger Gründerzeitbaus stehen große Vasen voller Tulpen, Ranunkeln, Freesien, Anemonen, Hyazinthen, Gerbera, Nelken. Ihre Kundschaft mag gern locker gebundene Sträuße, "mit Eukalyptus, Olive, Mimose, ein bisschen wild und struppig". Aber wie fast überall sind auch hier am und kurz vor dem 14. Februar besonders Rosen gefragt.

Diese Vorliebe für die angeblich romantischste aller Blumen bestätigen die Zahlen von Royal FloraHolland. Die weltgrößte Vermarktungsorganisation für Blumen und Pflanzen verkaufte 2021 vorm Valentinstag [<https://www.zeit.de/thema/valentinstag>] 152 Millionen Rosen – einen großen Teil davon nach Deutschland.

Rosen, die im Februar in unseren Läden stehen, kommen größtenteils aus Kenia [<https://www.zeit.de/thema/kenia>] oder Äthiopien – und wachsen dort oft unter wenig romantischen Bedingungen heran. Arbeitskräfte sind billig,

Arbeitsschutz und Umweltgesetze nicht annähernd so streng wie in Deutschland. Anbaubetriebe verspritzen oft hochgiftige Pestizide, darunter auch solche, die in Europa längst verboten sind. Laut [Pestizidatlas 2022](https://www.bund.net/service/publikationen/detail/publication/pestizidatlas-2022/) [https://www.bund.net/service/publikationen/detail/publication/pestizidatlas-2022/] erkranken in der weltweiten Landwirtschaft, zu der auch Blumenfarmen gehören, jährlich 385 Millionen Menschen an Pestizidvergiftungen und den Langzeitfolgen. Die meisten im globalen Süden.

Ist der Valentinsstrauß als Liebesbeweis im Februar also nicht nur Geschmacksfrage, sondern ein vergiftetes Geschenk?

Eine erste Entwarnung vorneweg: Niemand bringt seine Liebsten mit dem Rosenstrauß am Valentinstag in akute Gefahr. Darüber, wie unbedenklich Rosen im Winter [https://www.zeit.de/thema/winter] für die Gesundheit sind, sind sich Expertinnen und Experten aber uneins.

Das Beste aus Z+

Greenwashing bei HiPP

Nur heißer Brei?

[https://www.zeit.de/2022/06/greenwashing-hipp-babykost-co2-emission]

Fahrradfahren

Parkplatzhirsch

[https://www.zeit.de/2022/06/fahrradfahren-parken-autofahrer-strasse]

Das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) geht davon aus, dass keine "gesundheitlichen Beeinträchtigungen für Verbraucherinnen und Verbraucher" zu erwarten sind. Auch Floristinnen, die acht Stunden täglich mit Schnittblumen arbeiten, gingen kein erhöhtes Gesundheitsrisiko ein, ergibt eine vom BfR veröffentlichte Auswertung verschiedener Studien. Allerdings wird darin vorausgesetzt, dass sie mit Gummihandschuhen arbeiten.

Corinna Hölzel von der Umweltorganisation BUND hält diese Einschätzung für problematisch: "Die Stellungnahme des BfR verharmlost die Risiken. Unsere Tests haben gezeigt, dass Schnittblumen wie Rosen im Winter eine relativ hohe Konzentration von sehr vielen unterschiedlichen Pestizidwirkstoffen enthalten." Diese Gifte könnten, so die Pestizidexpertin, sowohl über die Haut als auch über die Atemluft aufgenommen werden. "Beim BUND melden sich immer wieder Florist*innen und berichten über Symptome wie Hautreizungen, Atemnot und Kopfschmerzen. Dass es sich hierbei um eine Folge der andauernden Pestizidexposition handelt, ist keinesfalls auszuschließen." Floristikmeisterin Agnieszka Dziuk macht eine ähnliche Beobachtung: "Wir sind im Laden sieben Leute. Zwei Kolleginnen arbeiten nur mit

Gummihandschuhen. Sie können Rosen nicht anfassen, weil sie sonst Ausschlag kriegen."

Einatmen unbedenklich, essen weniger

Die "Ausdünstung" eines Straußes, der ein paar Tage in einem Zimmer steht, "birgt keine akute Gefahr", erklärt Christiane Huxdorff, Chemieexpertin von Greenpeace auf der Seite des Umweltbundesamtes. Auch die Rosen ab und an anzufassen, ist kein Problem. In den Mund stecken sollte man die Blumen allerdings nicht. Anders als für Nahrungsmittel gibt es in [Europa](https://www.zeit.de/thema/europa) [https://www.zeit.de/thema/europa] keine gesetzlichen Pestizidhöchstwerte für Blumen. Nur die Art der Substanzen ist in Europa beschränkt. Eine Schnitt- oder Topfblume darf jede Menge Gift enthalten. Auch aus diesem Grund schmücken Konditorinnen und Konditoren ihre Torten zumindest im Winter, wenn es keine Bioware gibt, nicht mit echten Rosen.

Im eigenen Wohnzimmer mögen die Rosen also unbedenklich sein, für die Menschen, die auf Blumenfarmen mit ihnen arbeiten müssen, sind sie ein großes Gesundheitsrisiko. Unter den Pestiziden gibt es krebserregende und den Hormonhaushalt schädigende Stoffe. Wenn die Arbeiterinnen die Blumen spritzen, sind sie den Stoffen direkt ausgesetzt, aber auch wenn sie Blüten schneiden, Stängel von Blättern und Dornen befreien, sortieren und verpacken: "Es sind vor allem Frauen, die da arbeiten und den giftigen Stoffen oftmals weitgehend schutzlos ausgeliefert sind", sagt die BUND-Expertin Corinna Hölzel.

Fairtrade-Rosen sind nicht schwer zu bekommen

In Dziuks Geschäft gibt es im Winter nicht nur, aber vorwiegend Fairtrade-Rosen. Sie unterscheiden sich im Einkaufspreis kaum von konventionellen Blumen. Wenn sie die Wahl habe, nimmt Dziuk sie gern, um den fairen Handel zu unterstützen

"Fair" heißt vor allem sozialverträglich, aber nicht bio oder giftfrei: Auch fair gehandelte Rosen werden mit Pestiziden behandelt, allerdings mit Einschränkungen. Es gibt eine Verbotsliste besonders gefährlicher Wirkstoffe. Farmen verpflichten sich, ihre Mitarbeiterinnen zu schulen und über die Gefahren aufzuklären, geeignete Schutzkleidung vom Handschuh bis zum Ganzkörperanzug bereitzustellen, die Gifte sicher zu lagern und möglichst sparsam zu verwenden.

Die Fairtrade-Anbaubetriebe sollen außerdem "integrierten Pflanzenschutz" betreiben, also zum Beispiel Klebefallen oder Raubmilben einsetzen. Und es gibt Vorschriften zum umweltschonenden Wassermanagement. Denn die

Blumenindustrie gefährdet nicht nur Menschen, sondern auch die Umwelt, zum Beispiel den Naivashasee in Kenia. An dessen Ufer reiht sich Gewächshaus an Gewächshaus. Das raubt dem See das Wasser und belastet ihn mit Schadstoffen.

Der [\[https://www.zeit.de/digital/internet/2021-09/oekologischer-fussabdruck-co2-green-web-foundation-chris-adams-technik\]](https://www.zeit.de/digital/internet/2021-09/oekologischer-fussabdruck-co2-green-web-foundation-chris-adams-technik) [CO₂](https://www.zeit.de/digital/internet/2021-09/oekologischer-fussabdruck-co2-green-web-foundation-chris-adams-technik) [\[https://www.zeit.de/digital/internet/2021-09/oekologischer-fussabdruck-co2-green-web-foundation-chris-adams-technik\]](https://www.zeit.de/digital/internet/2021-09/oekologischer-fussabdruck-co2-green-web-foundation-chris-adams-technik) Fußabdruck ist, zumindest im Winter, ein Argument für Import. Trotz Flugtransport ist die Energiebilanz des Anbaus im warmen Kenia besser als bei europäischen, mit Heizung und Kunstlicht gezogenen Pflanzen.

Rosen aus dem Discounter

Fairtrade-Rosen sind nicht schwer zu bekommen: Es gibt sie in Blumenläden, im Internet, in Discountern. Etwa 33 Prozent der in Deutschland verkauften Rosen sind aus fairem Handel, die meisten stehen als kleinblütige Sträuße in Supermärkten. Wer es faire Rosen regnen lassen will, bekommt schon mal zwölf Blumen für 2,99 Euro.

Agnieszka Dziuk ärgert das, denn solche Preise setzen angesichts von Ausbeutung und Giftproblemen das falsche Signal, findet sie. Und sie machen kleinen Geschäften eine Konkurrenz, bei der sie nicht mithalten können. Sie müssen ohne Riesenbestellungen und Rabatte wirtschaften, können nicht die Großmärkte und deren Gewinnspannen umgehen.

Hannah Maidorn von Fairtrade Deutschland sagt: "Ohne den Massenmarkt geht es nicht." Erst der Absatz im großen Stil ermögliche den Blumenfarmen Planungssicherheit, die langfristige Verbesserungen für viele Arbeitskräfte erlauben. Allerdings, auch das sei wichtig, verkaufen die Blumenläden eine ganz andere Qualität. Dort gibt es Fairtrade-Rosen mit größeren Köpfen, die deutlich länger heranwachsen und auch deswegen teurer sind.

Bei Agnieszka Dziuk ist die Fairtrade-Ware gar nicht als solche zu erkennen, sie kostet nicht mehr als konventionelle und steht ohne Verpackung oder blau-grün-schwarzes Siegel in den Vasen. Das ist in vielen Blumenläden so. Es lohnt sich aber nachzufragen oder eben zu bestellen. Viele Floristinnen und Floristen schauen sich für ihre Kundschaft gern auf dem Großmarkt um. Das Angebot dort unterscheidet sich allerdings regional stark.

Wer im Februar einen garantiert giftfreien Valentinsstrauß verschenken will, muss auf Rosen verzichten. Pestizidfreie Rosen gibt es zu dieser Jahreszeit weder beim Discounter noch bei Floristinnen. Da bleibt nur regionale Bioware oder der eigene Garten. Agnieszka Dziuk bindet ihren Kunden auf Wunsch auch

Schneeglöckchen, Efeu, Johannisbeer- oder Kirschblütenzweige zu Sträußen – alles einheimische Pflanzen. Oder sie verkauft ihnen einen Kaktus, der ist zwar auch weder bio noch regional, aber sehr haltbar und insofern viel nachhaltiger als ein Schnittblumenstrauß.